

Werk

Titel: Notizen

Jahr: 1918

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?51032052X_1917-18_0007|log22

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Notizen.

I m m a n u e l K a n t s W e r k e. Gesamtausgabe in zehn Bänden und zwei Erläuterungsbänden. Herausgegeben in Gemeinschaft mit Hermann Cohen, A. Buchenau, O. Buek, A. Görland, B. Kellermann von Ernst Cassirer. (Bisher erschienen Bd. I—VII.)

Die Vorzüge der vorliegenden Kantausgabe sind den früheren Ausgaben gegenüber zunächst äußere: eine prachtvolle, den Ansprüchen eines raffinierten Geschmacks Rechnung tragende Ausstattung, ausgezeichnete Druck und ein geringer Preis, der zu dem Gebotenen nicht im Verhältnis steht. Sie sind zweitens mehr innerlicher Art: sorgfältige Textrevision, Vermeidung früherer Druckfehler, Versehen und unnötiger Korrekturen, Angabe aller Lesarten und Aenderungen in einem besonderen Apparat, so daß die Ausgabe ohne Verunstaltung des Textes wissenschaftlich den Vergleich mit der besten bisherigen Ausgabe aushält. Sie sind drittens inhaltlicher Natur: ungedruckte Schriften werden veröffentlicht. Ich nenne da ein Manuskript Kants über Kästners Abhandlungen (Kantische Handschrift in Faksimile-Druck), ferner die auf Kantischen Manuskripten beruhende, eine Ergänzung zur Streitschrift gegen Eberhard bildende Schulzesche Rezension des zweiten Bandes von Eberhards Philosophi-

schem Magazin (Bd. VI), vor allem aber die erste Einleitung zur Kritik der Urteilskraft, welche bislang nur auszugsweise mit Auslassung wichtiger und interessanter Stellen unter dem nichtssagenden Titel »Ueber Philosophie überhaupt« veröffentlicht war (Bd. V).

Diese erste Einleitung ist nicht nur wichtig zum Verständnis der zweiten Einleitung, welche bekanntlich auf Fichte sehr stark gewirkt hat, wir haben hier in der Reduktion der ersten Fassung auf die zweite nicht nur ein bedeutsames Beispiel für die Arbeitsweise Kants, sondern die Einleitung ist wertvoll für das Eindringen in die Kritik der Urteilskraft und das Kantische System überhaupt und daher auch systematisch interessant.

Man versteht aus der ersten Einleitung deutlicher Ursprung und Form der Kritik der Urteilskraft. Die erste Einleitung ist zunächst propädeutisch, d. h. sie will nur einführen in das vorliegende Werk, die zweite ist sofort enzyklopädisch, d. h. sie will gleich die Eingliederung der Lehre in ein vorliegendes System vollziehen. Es geht aus der ersten Einleitung hervor, was durch die zweite bestätigt wird, daß nämlich die Kritik der Urteilskraft von Kant nie als ein Glied des systematischen Aufbaus, sondern nur als ein Glied der Kritik gedacht war. In den

»doktrinalen« Aufbau gehört außer der einleitenden formalen Logik nur die Metaphysik der Natur und der Sitten. Eine Aesthetik gehört nicht da hinein. »So kann es nicht eine Aesthetik des Gefühls als Wissenschaft geben« (Bd. V, S. 202). Die Kritik der Urteilskraft gehört dem kritischen, Kants Ansicht nach vorbereitenden Teil der Philosophie an; so bildet sie einen Teil der »Kritik der reinen Vernunft«. Nur aus dieser Einstellung ist die Kritik der Urteilskraft zu verstehen. Kant wollte in ihr keine Aesthetik als Glied eines Systems liefern. Die erste Einteilung, die zur Kritik der Urteilskraft führt, ist die der oberen Erkenntnisvermögen in Verstand, Urteilskraft, Vernunft, die zweite die Einteilung der Gesamtvermögen des menschlichen Gemüts in Erkenntnisvermögen, Gefühl der Lust und Unlust, Begehrungsvermögen.

Wenn also die zweite Einleitung den Gedanken der Vermittlung in den Mittelpunkt stellt — »Von der Kritik der Urteilskraft, als einem Verbindungsmittel der zwei Teile der Philosophie zu einem Ganzen«, »Von der Verknüpfung der Gesetzgebungen des Verstandes und der Vernunft durch die Urteilskraft« — so wird dieser Gedanke der Vermittlung, ebenso wie die Verkoppelung der ästhetischen Urteilskraft mit der teleologischen, welche rein systematisch betrachtet eine große Schwierigkeit enthält, aus der ersten Einleitung wesentlich verständlicher.

Die Veröffentlichung dieser Einleitung ist deshalb ein Verdienst, wie die Ausgabe selbst ein Verdienst und der Arbeit wert ist, die auf sie verwandt wurde.

H.

Philosophische Kunstwissenschaft von Dr. Erich Bernheimer. Heidelberg 1913. Verlag von Carl Winter.

Ein ernsthaftes wissenschaftliches Buch, das nicht eigentlich der Philosophie gehört, aber doch in seiner Problemstellung für die Philosophie von Interesse ist. Es nennt sich Kunstwissenschaft und will keine Philosophie der Kunst oder Aesthetik bringen. Diese Kunstwissenschaft stellt sich die Aufgabe eines Kampfes gegen zwei Fronten, nämlich gegen den ästhetischen Dogmatismus und gegen den ästhetischen Nihilismus. Die Aufgabe der Aesthetik ist nach Auffassung des Vf. verfehlt, sofern sie darauf ausgeht, eine immer geltende Art der Kunstbetrachtung aufzuweisen. Eine solche läßt sich nicht für alle Zeiten und für alle Menschen feststellen, da die Betrachtungsweise nach den gegebenen Voraussetzungen wechselt und auch das Individuum selber dem Wechsel unterworfen ist.

Es gibt keine unbedingten allgemeingültigen Normen der Kunst, wohl aber bedingte Kunstnormen. Man kann lehren, wie der Künstler ein Werk gestalten muß, um eine bestimmte Wirkung zu erzielen oder wie der Betrachter sich verhalten muß, um einen bestimmten Kunstgenuß zu erreichen. Hierfür lassen sich relativ gültige Regeln aufstellen. Wenn wir auch wissen, daß es kein Absolutes gibt, so läßt sich doch ein Relatives aufweisen, das unter bestimmten Bedingungen das relativ Beste ist. Dadurch entgehen wir jenem Historismus der Kunstauffassung, der behauptet, daß alles gleichberechtigt und der Wert etwas sei, worüber man nicht streiten könne.

Auf drei verschiedenen Wegen kann das Wesen der Kunst ergründet werden, nämlich entweder so, daß man vom Kunstwerk oder vom Künstler oder endlich von der Kunstwirkung ausgeht. Die erste Problemstellung setzt sich ein unmögliches Ziel, wenn sie darauf ausgeht, als Wertwissenschaft den Wert des Kunstwerkes unabhängig von der Wirkung, die es auslöst, inhaltlich zu beschreiben und so Muster von Kunstwerken aufstellt, die für alle Zeiten gelten sollen und aus denen die Regeln des Kunstschaffens abzuleiten sind. Inhaltliche Wertwissenschaft kann man nur treiben, wenn man das Zustandekommen des Wertgefühls im Menschen berücksichtigt. Dieses Zustandekommen beschreibt aber die Psychologie. Somit bedarf jede Wertwissenschaft einer psychologischen Grundlegung. Von der Wertwissenschaft unterscheidet der Vf. jedoch ausdrücklich die Werttheorie, die die formale Methode der Wertung feststellt und als Wissenschaft von objektiven Relationen keine psychologische, sondern eine philosophische Disziplin ist.

Desgleichen ist eine Aesthetik vom Künstler als dem Schaffenden größten Schwierigkeiten und einer Fülle von Täuschungsmöglichkeiten ausgesetzt. Denn zweifellos ist für Nichtkünstler der Schaffende sehr viel schwerer zu verstehen als der ästhetische Betrachter. Gewollt oder nicht gewollt, legen wir in den Künstler leicht etwas Fremdes hinein, und die Selbstzeugnisse des Schaffenden beruhen vielfach auf Täuschung. Schließlich schafft der Künstler doch auch für das Publikum, d. h. er will durch sein Werk Wirkung erzielen.

Das führt uns aber wieder auf die psychologische Fragestellung: wie kann das Kunstwerk auf den betrachtenden Menschen wirken?

So geht Bernheimer von der Kunstwirkung aus und will den Zweck der Kunst darin sehen, Genuß zu bereiten. Es gibt auch Nebenwirkungen der Kunst, wie Bildung und sittliche Förderung, aber der Genuß ist doch augenscheinlich der Zweck, um dessen willen die Einrichtungen der Kunst bestehen.

Aus dieser ganzen Problemstellung ist es deutlich, daß der Vf. an der Kunst kein philosophisches Interesse nimmt. Seine Betrachtung ist seintheoretisch, nicht werttheoretisch. Es kommt ihm auf die tatsächlichen Einwirkungen an, die wir von Kunstwerken erfahren, aus denen er dann auf generalisierendem Wege seine Normen der Kunstbetrachtung entwickelt. Es kommt ihm nicht auf den eigentümlichen ästhetischen Idealzustand an, in dem sich die künstlerische Betrachtung vollenden soll, wie ihn etwa Kant in der Kritik der Urteilskraft aufweist. Er forscht nicht nach dem Idealbegriff des Künstlers, sondern nach der Fülle des Schaffens und seiner Sondergestaltungsmöglichkeit, nicht nach dem Sinn der Kunst, sondern nach der Mannigfaltigkeit seiender Kunstwerke und der Art ihrer Wirkung.

Wenn somit dieses Buch die Philosophie der Kunst auch nicht unmittelbar bereichern kann, so vermag es ihr doch manche wertvolle Anregung zu geben, da Bernheimer mit inniger Anteilnahme und tiefem Ernst seinen Problemen nachgegangen ist, und wir müssen lebhaft beklagen, daß ihn ein früher Tod seinem Arbeitsfelde entrissen hat. Es

war wohl noch manches Gute und Wertvolle von ihm zu erwarten.

R. M.

Ein neues Preisausschreiben der Kant-Gesellschaft. Wie schon früher einmal, so hat auch diesmal wieder Professor Dr. Carl Güttler von der Universität München der Kant-Gesellschaft in hochherziger Weise die Mittel zur Stellung einer neuen Preisaufgabe — es ist die achte Preisaufgabe der Kant-Gesellschaft — zur Verfügung gestellt. Das ebenfalls von Professor Dr. Güttler formulierte Thema lautet: »Kritische Geschichte des Neukantianismus von seiner Entstehung bis zur Gegenwart.« Preisrichter

sind die Herren Geheimer Hofrat Prof. Dr. Falckenberg in Erlangen, Prof. Dr. Theodor Elsenhans in Dresden und Prof. Dr. Max Frisch-eisen-Köhler in Halle. Der erste Preis beträgt 1500 Mk., der zweite 1000 Mk. Doch kann unter Umständen die Gesamtsumme von 2500 Mk. einer einzigen, besonders wertvollen Arbeit zugewiesen werden. Die Erläuterungen und die Angabe über die Bedingungen für die Bearbeitung des Preisausschreibens versendet auf Wunsch unentgeltlich der stellv. Geschäftsführer der Kant-Gesellschaft Dr. Arthur Liebert, Berlin W. 15, Fasanenstraße 48, an den sich die Interessenten wenden wollen.